Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 23

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

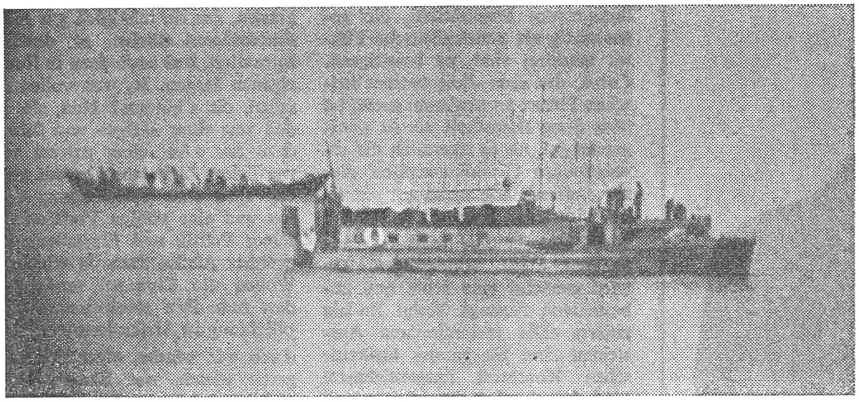
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Flucht im Boot ist namentlich in hellen Nächten gefährlich. Auf diesem Bild — von Macao aus mit dem Teleobjektiv aufgenommen — sieht man, wie ein chinesisches Kanonenboot Flüchtlinge aufbringt.

Maos Befehle gut genützt

Das ganze Volk lernt schwimmen. So hatte dieses Jahr in China die Losung gelautet. Jedermann, vom Schulkind bis zum Soldaten, in voller Ausrüstung, musste lernen, «gegen starken Wind und grosse Wogen anzukämpfen» (siehe KB, Nr. 20, «Der grosse Schwumm»). Und etliche Chinesen haben das Gelernte unterdessen angewandt: In Macao wurde eine Rekordzahl von Flüchtlingen registriert, die schwimmend die Freiheit erreichten.

Die Meerenge, welche das portugiesische Territorium an der Mündung des Perlflusses von China trennt, war früher von den Flüchtlingen vorwiegend in Booten bezwungen worden, wobei die Gefahr, von chinesischen Schiffspatrouillen aufgespürt zu werden, gross war, namentlich in hellen Nächten. Dank dem staatlich geförderten Training hat sich das Verhältnis zwischen Ruderern und Schwimmern jetzt verändert. Im August beispielsweise wurden in Macao 748 geflüchtete Personen aufgenommen, die höchste Monatsquote seit 1962. Die Hälfte erreichte ihr Ziel schwimmend.

Bezeichnend ist etwa die geglückte Flucht einer Gruppe von sechs jungen Leuten — einem Flickschuster, einem Metallarbeiter, einem Schneider, einem Zimmermann, einem Chauffeur und einem 16jährigen Schüler. Sie wollten das Land verlassen, aber keiner von ihnen konnte schwimmen. Doch Maos Aufruf erreichte auch sie. Sie erhielten Gelegenheit zu langem Training und erfreuten ihre Instruktoren durch tägliches Ueben. Dann zeigten sie in einer mondlosen Nacht, was sie gelernt hatten. ■

---

schen, die auf sie einredeten. «Papa!» rief schliesslich eine der Kuzma-Töchter. «Papa, komm doch mal her! Die beiden haben sich verlaufen!»

Er ging.

«Grenzhelfer!» sagte Kuzma anstelle eines Grusses. «Habt ihr einen Ausweis?» Die beiden Unbekannten schauten einander fragend an. Dann sagte einer, anscheinend der Aeltere: «Ausweis...?» Er griff langsam in die Brusttasche seiner Jacke und nahm einen abgegriffenen Touristenausweis heraus. Es schien, als wollte er ihn Kuzma reichen; dann überlegte er es sich jedoch anders, drehte sich mit einem Ruck um, und beide flüchteten in den Wald, in Richtung zum See hin.

Ondrej Kuzma war schnell von Entschluss. Allein konnte er die beiden nicht verfolgen; ein Bein machte nicht mehr so recht mit. Auch hatte er schon seine Jahre auf dem Buckel. Er wandte sich daher an die Mädchen: «Lauft schnell hinunter zur Truppe und sagt, dass sich hier zwei Burschen herumtreiben, die wahrscheinlich zur Grenze wollen!»

Er selbst blieb zurück, um den Grenzsoldaten genau zeigen zu können, wo sie den Hund auf die Spur setzen sollten...

Zehn Minuten nachdem Kuzma die unbekannten jungen Männer aufgefordert hatte, ihm ihre Ausweise zu zeigen, fuhr ein GAS mit der Alarmgruppe durch das Tor der Grenzeinheit. Er flog geradezu über die Asphaltchaussee, holperte eilig über Feldwege und jagte dann querfeldein zu der Wiese, auf der Kuzma wartete.

Schon nach wenigen Worten wusste Hauptmann Vodicka, was sich zugetragen hatte. Dann wies der Alte auf die Stelle, wo die beiden jungen Männer gestanden hatten. Der Hund nahm sofort die Fährte auf, und die Soldaten folgten ihm. Die Spur bog nach einigen hundert Metern von der Grenze ins Landesinnere ab.

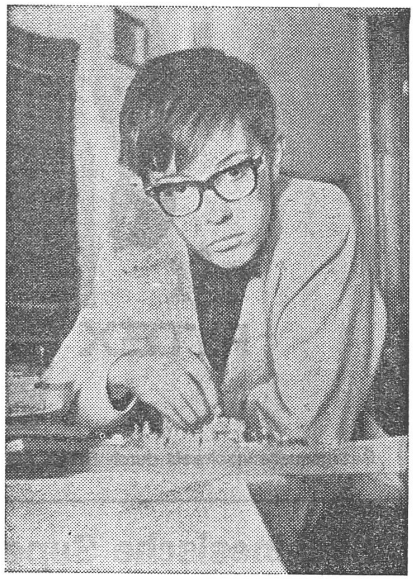
«Wir müssen die Kerle stellen, bevor sie sich unter den Urlaubern verlieren», befahl der Hauptmann dem Hundeführer. Ueber sieben Kilometer folgte die Gruppe den flüchtenden jungen Burschen. Dann wurden sie, ausgepumpt und überzeugt, sie befänden sich in Sicherheit, von den Grenzsoldaten eingeholt und gestellt.

Beide zusammen waren nur wenig über fünfunddreissig Jahre alt und wollten irgendwo im Westen Autorennfahrer werden. Sie hatten von dem Leben dort ebenso illusionäre Vorstellungen wie über die vermeintliche Möglichkeit, die tschechoslowakische Staatsgrenze illegal überschreiten zu können. Und von solchen Menschen wie Ondrej Kuzma hatten sie erst recht keine Ahnung. ■

Sieg im Quiz dank Berner Ferien

Der dreizehnjährige Zoran Abramovic ist in Jugoslawien der Held des Tages. Denn er gewann im Quiz am jugoslawischen Fernsehen die grösstmögliche Summe von 1,2 Millionen Dinar (rund 4000 Franken). Drei Monate lang konnten die Zuschauer verfolgen, wie er alle Fragen über den Pazifikkrieg, den er sich zum Thema gewählt hatte, richtig beantwortete.

Natürlich wollte nach der letzten Sendung jedermann wissen, wie er zu diesem Gegenstand gekommen sei, und wie er sich vorbereitet habe. Der Bub erklärte, er habe — zunächst bei einer Krankheit — viel darüber gelesen. Später sei er dazu übergegangen, Pläne von Seeschlachten und Kriegsschiffen zu zeichnen. Sein Interesse am Schiffsbau sei dann noch bei einem Ferienaufenthalt in der Schweiz gestiegen, als er von seinem Onkel in Bern das notwendige Material zum Basteln von Modellen geschenkt erhalten habe.



In Bern lernte er basteln: Der junge Quiz-Sieger Zoran Abramovic mit dem Modell eines Kriegsschiffes.

Zoran besucht in der kroatischen Stadt Slavonski Brod als bester Schüler die achte Klasse der dortigen Achtjahresschule. Seine Vorliebe gilt der Mathematik und der Religion. Jeden Sonntag hilft er dem katholischen Ortspfarrer als Ministrant.

Nach seinem Erfolg wurde sein Haus natürlich von Pressevertretern umlagert, und die jugoslawischen Zeitungen und Zeitschriften brachten ausführliche Reportagen über ihn. So erfuhr man auch, was er mit dem gewonnen Geld anzufangen gedenkt. Er will sich einen Photoapparat kaufen und den Restbetrag auf die Seite legen, um damit später sein Studium (zum Schiffbau-Ingenieur natürlich) zu bezahlen. Das dürfte auch die vielen Briefschreiber aus dem Publikum zufriedenstellen, die ihn ermahnt hatten, jetzt nicht zum Verschwender zu werden. ■

Unverkennbar RITEX — Modell Dieter

Stilvoller Blazer aus sandfarbenem mid-weight-Kammgarn in grosszügiger Linienführung ... einfach vollendet in Stoff, Schnitt und Verarbeitung. Yes Sir,

RITEX für Männer mit Persönlichkeit.

YES SIR

RITEX

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG, Kleiderfabrik, Zofingen

Antichinesische Superchinesen

In Ostafrika zirkuliert gegenwärtig eine besondere Form antichinesischer Propaganda, welche Peking weit mehr empört als alle klassischen Befehdungen auf diesem Gebiet. Es handelt sich um eine Broschüre, welche die chinesischen Revolutionsmethoden angeblich verficht, sie aber dabei so überdeutlich formuliert, dass der afrikanische Leser einen heilsamen Schrecken davor bekommt.

Es ist ungewiss, wer hinter dieser so eminent dialektischen Idee steht. «Hsinhua», die chinesische Nachrichtenagentur, spricht von einem «offensichtlichen Komplott der Imperialisten und ihrer Agenten». Das ist eine reichlich vage Andeutung für eine so «offensichtliche» Verantwortlichkeit. Denn Peking pflegt ja sonst die Dinge noch so gerne beim Namen zu nennen und spricht jeweils vom «amerikanischen Imperialismus» oder von «revisionistischen (das heisst sowjetischen) Agenten». Vielleicht befürchtet Peking doch eher, dass hinter dieser Broschüre Afrikaner stekken, möglicherweise sogar Leute, die von den Chinesen genügend gelernt haben, um sich im offiziellen Verkehr mit ihnen allerfreundlichst zu geben.

Die Tarnung der Sache ist bemerkenswert. Die Schrift nennt sich «Révolution en Afrique» und erweckt nebst allgemeinen Assoziationen Erinnerungen an die in Algier erscheinende Zeitschrift «Révolution Africaine». Das Büro befindet sich angeblich in Tirana, gegen welche Unterstellung Albanien schon heftig protestiert hat. Als erfundener Chefredaktor figuriert der tunesische Chinafreund A. M. Kheir, seines Zeichens Sekretär des «Komitees für Nationale Unabhängigkeit und Weltfrieden» seines Landes. Seine ihm zugedachte Rolle erfuhr er bei einem Aufenthalt in Peking, von wo aus er sein offizielles Dementi erliess. Als Mitglieder der «Redaktionskommission» werden weitere afrikanische Revolutionäre auf chinesischer Linie genannt, die mutmasslich ebenfalls von nichts wissen. Der Clou der Veröffentlichung aber besteht in einem Beitrag, als dessen Autor ein ehemaliger chinesischer Botschaftsrat in Brazzaville bezeichnet wird. Die Ausgabe ist durch chinesisches Bildmaterial und echte chinesische Schlagworte noch glaubwürdiger gemacht.

Darüber, wie die Autoren vorgehen, orientiert «Hsinhua» ihre verbreitete Leserschaft liebenswürdigerweise selbst, so dass sich allfällige Nachahmer mit der Methode vertraut machen können. So wird in der Broschüre ein «Aufruf zur sozialistischen Revolution» publiziert, laut welchem die afrikanische Bevölkerung die Aufgabe hätte, «die bourgeoisen Marionetten, die gegenwärtig als nationalistische Führer maskiert sind, zu beseitigen». China, das eben diese nationalistischen Führer zu gewinnen sucht, ist über diese Direktheit um so weniger erbaut, als es eigentlich die revolutionäre Grundkonzeption dieser Aufforderung nicht gut plausibel widerlegen kann.

Noch hinterhältiger wird an einer anderen Stelle vorgegangen. Da wird zunächst eine echte und unbestrittene Aussage Tschu En-lais zitiert: «Die revolutionären Aussichten sind im ganzen afrikanischen Kontinent ausgezeichnet.» Und danach wird die scheinheilige Versicherung des erfundenen chinesischen Verfassers angeführt: «China erkennt seine Verpflichtung, in ganz Afrika die revolutionären Bewegungen gegen feodale Regierungen und die Neokolonialisten zu führen, die solche Lakaien finanzieren.»

Man begreift die chinesische Empörung. Was wollen die Chinesen eigentlich schon gegen eine solche Formulierung sagen, die ein Programm, das sie inhaltlich gar nicht desavouieren dürfen, so deutlich formuliert, und noch dazu in ihrem eigenen Jargon. Ja, was wollen sie sagen, die Chinesen? Nun, sie reden von einer «Lüge» und führen dazu an: «Aus einer extrem verwerflichen Zielsetzung heraus stellt das alles eine Verleumdung Chinas und eine völlige Verfälschung seiner Politik und Einstellung gegenüber Afrika dar.» Ja wirklich? Wollen die Chinesen tatsächlich, dass man ihre revolutionäre Verpflichtung in Afrika leugnet?

Auch wir würden eigentlich ganz gerne wissen, wer hinter diesem kleinen Schelmenstück steckt. Es passt irgendwie nicht recht zu der Vorstellung, die man sich vom Stil etwa der Johnson-Administration oder der gegenwärtigen Moskauer Führung macht. Und irgendwie passt es gut zu den Erfahrungen, die man in letzter Zeit zunehmend in Entwicklungsländern macht: dass man nämlich dort chinesische Methoden sehr gelehrig anwendet, notfalls auch gegen den Lehrmeister.

Warteliste zur Erziehung

Ein Dreizehnjähriger steht in Polen wegen Diebstahl vor Jugendgericht. Da das Milieu, in dem er aufwächst, ausgesprochen schlecht ist, wird seine Verwahrung in eine Erziehungsanstalt angeordnet. Soweit sogut. Was aber geschieht jetzt? Weil die Heime überfüllt sind, kommt der Bub auf eine Warteliste. Auf dieser ist er drei Jahre lang aufgeführt. Aus dem Bub ist ein Bursche geworden, der mit 16 Jahren in die Anstalt einziehen kann. Jetzt beginnt der Vollzug des Urteils.

Der Fall ist keineswegs vereinzelt, wie einer Untersuchung der Warschauer Rechtszeitschrift «Panstwo i Pravo» zu entnehmen ist. Die ungenügende Anzahl von Erziehungsheimen stellt laut Angaben der Autorin Irena Tokarska ein Problem von erheblicher sozialer Bedeutung dar, welches die erzieherischen und prophylaktischen Massnahmen in Frage stellt. In der Zwischenzeit leben die betreffenden Jugendlichen nicht nur weiterhin in ihrer fragwürdigen Umgebung, sondern kommen durch die verzögerte Urteilsvollstreckung zu einer zynischen Einstellung gegenüber Staat, Recht und Gesellschaft.

Die an sich richtigen Einweisungsbeschlüsse der Jugendgerichte werden in jenen Fällen vollends illusorisch, in welchen die Halbwüchsigen während der «Wartezeit» das 17. Altersjahr überschreiten, nach welchem sie nicht mehr in Anstalten jenes Typs eingewiesen werden können, der auf Grund ihres Alters bei der Deliktbegehung angemessen gewesen wäre. Damit erfolgt dann der Strafvollzug nicht nur spät, sondern auch unter qualitativ andern Bedingungen, die weder dem damaligen Delikt noch dem damaligen Deliquenten angepasst sind.

Um die Folgen solcher Wartefristen zu untersuchen, wurde in Warschau eine Erhebung unter 30 Minderjährigen durchgeführt, die entgegen den Anweisungen der Jugendgerichte wegen Platzmangel noch nicht in Erziehungsheimen aufgenommen werden konnten. Es zeigte sich, dass das deliktische Verhalten in den Wartejahren stärker wurde, dass die Gerichtsverhandlungen ohne unmittelbare Folgen einen negativen Einfluss hatten.

Bis zum Bau einer genügenden Anzahl von Heimen fordert die Autorin, das die Gerichte energische Massnahmen zum Schutze der gefährdeten Jugendlichen ergreifen. Das würde eine intensive Kontrolle der Erziehungsberechtigten und eine gute Betreuung durch die Schulen verlangen. Das ist aber bedeutend zeitraubender als die theoretische Einweisung in eine Anstalt und wird von den Gerichten daher meist unterlassen. Energische Vorstellungen seitens der Gerichte bei Schule, Unterrichtsministerium oder Betrieb stellten die Ausnahme dar.

Ersparnis

In der «Prawda» von Bratislava (Pressburg), dem Zentralkomitee-Organ der Slowakischen KP, illustriert Jozef Luc einen Artikel über die Bürokratie an folgendem Beispiel:

Die Hydra der Bürokratie wächst in den Amtsräumlichkeiten.

Da war einmal ein bescheidener, unauffälliger und guter Arbeiter, ein greiser Mann. Er war in einem

arbeitsreichen Leben alt geworden, fühlte sich aber noch kräftig genug. Er wollte der Gesellschaft bis zu seinem 85. Jahr dienen.

Da kam ein junger Bürokrat (so jung und schon Bürokrat — kann es das geben?) und beschloss: «Der Alte muss gehen. Zwar macht er seine Sache gut, aber Vorschrift ist Vorschrift.»

Nun hatte der alte Mann seine reguläre Arbeit als Angestellter mit dem Amte des Nachtwächters verbunden. Er hatte 900 Kronen im Monat erhalten. Nach seiner Entlassung aus Altersgründen wurden zum Ersatz zwei Nachtwächter angestellt. Und jeder der beiden bezieht 900 Kronen Monatssalär.

Und wenn jemand denken sollte, das sei irgendwo in der Ostlowakei (in der öffentlichen Meinung offenbar ein besonders hinterwäldnerisches Gebiet, Anm. KB) *passiert, dann könnte er gar nicht falscher gewickelt sein.* (Vermutlich spielte sich die Begebenheit demnach in Bratislava ab, Anm.)

Mein Staat, dein Staat

Bei einem Meeting in Conakry fand Guineas Präsident Sékou Touré folgende Worte für seinen ghanesischen Kollegen Kwame Nkrumah:

«Wir möchten euch sagen, dass unser Bruder, der Präsident der Republik Ghana, Kwame Nkrumah, hier kein Fremder sein kann. Denn seit dem 23. November 1958 ist Nkrumah in gleicher Weise wie wir (à même titre que nous) Präsident der Republik Guinea geworden, und zwar durch die Gründung der Einheit der Afrikanischen Staaten. Seit diesem Datum ist er tatsächlich Chef unseres Staates, dank der feierlichen Verpflichtung von Regierung und Parlament Ghanas, von Regierung und Parlament Guineas, ab 23. November 1958 den Kern der Vereinigten Staaten Afrikas zu bilden.»

Schön für Nkrumah, dass sein Anspruch auf afrikanische Präsidentschaft wenigstens in Guinea richtig verstanden wird. Sein Pech ist es nur, dass die andern afrikanischen Staaten in dieser Beziehung noch nicht soweit sind.

Stop! Nicht eingespurt!

Eines werden die dänischen Kommunisten in Zukunft bestimmt nicht unterlassen: sich vorher über die Leute zu erkundigen, die sie als Redner für ihre Protestversammlungen engagieren.

Dabei war man in Kopenhagen so stolz darauf gewesen, zu einer Kundgebung gegen die amerikanischen Aggression im Vietnam einen Vertreter Nordvietnams gefunden zu haben. Zunächst ergriffen auf dem Rathausplatz die Sprecher von KP und Frontorganisationen das Wort. Dann stellten die Organisatoren den Teilnehmern den Hauptredner Phan Phoc Vinh vor. Sie nannten ihn ein «lebendiges Symbol der amerikanischen Grausamkeiten gegen Vietnam». Phan Phoc Vinh begann seine Darlegungen, die ein Dolmetscher fortlaufend übersetzte. Das freiheitliebende Volk im Vietnam, so bemerkte er einleitend, wünsche keine Amerikaner im Lande. «Aber», so fuhr er fort, «man braucht die Amerikaner gegen jene, welche den Krieg angefangen haben.»

Der Dolmetscher war so im Eifer, dass er das alles mit übersetzte, bevor er stutzig wurde. Unterdessen zerrten die Organisatoren den «Verräter», den sie selbst engagiert hatten, von der Tribüne. Dem Dolmetscher blieb es überlassen, die Situation zu «retten». Er wandte sich an das Publikum und erklärte, die Ansicht des letzten Redners stimme mit der Meinung der andern Redner nicht überein. Womit er bewies, dass er auch gar alles gemerkt hatte.

Emmanuel John Hevi

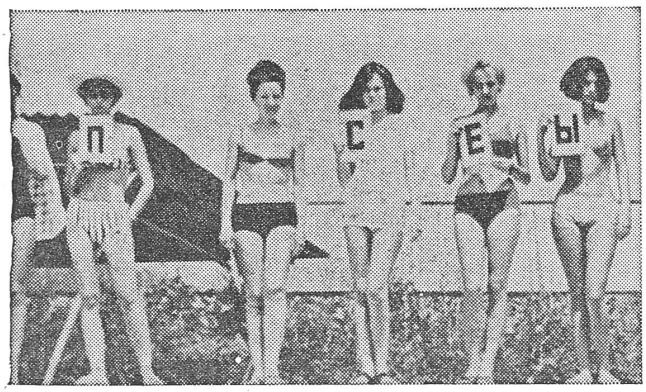
Schwarzer Student im Roten China

Uebersetzung aus dem Englischen.
160 Seiten, farbiger Umschlag Fr. 13.20.
Bestellung in jeder Buchhandlung.

Das kommunistische China aus der Sicht eines ausländischen Studenten. Ein Afrikaner aus Ghana berichtet über seine Erfahrungen nach einem längeren Studium in Peking. Die grossen Zeitungen Amerikas und Grossbritanniens haben diesem Buch lobende Besprechungen gewidmet.

Worauf man in Moskau stolz ist

Die Zeitschrift «Jeune Afrique» bringt in Fortsetzungen eine Reportage ihrer Mitarbeiterin Zakya Daoud über die Sowjetunion. Der erste Teil behandelte Moskau. Die redaktionelle Einführung lautet: «Nichts gibt die Situation besser wieder als dieser kurze Dialog zwischen unserer Mitarbeiterin und einem Moskauer Gesprächspartner: Was finden Sie in unserer Hauptstadt verändert? — Ihr amerikanisiert euch. — Vielen Dank.»



Amerikanisches in Moskau: «Noch fehlt es» — so bemerkt «Jeune Afrique» zu diesem Bild — «an der Taille, aber das wird auch einmal kommen.»

Rekordernte in Polen

Laut Gomulka hat die polnische Landwirtschaftsproduktion dieses Jahr das beste Ergebnis in der Geschichte des Landes verzeichnet. Zwar gab der erste Parteisekretär weder zu den Zahlen der absoluten Erntemengen noch zu den Erträgnissen pro Hektar nähere Einzelheiten bekannt, doch ergab sich aus seiner Rede, dass diesbezüglich beide Rekorde von 1961 überboten wurden. In jenem Jahr hatte die Produktion eine Indexziffer von 150 erreicht, wobei die Produktion von 1949 mit 100 Punkten festgesetzt worden war. Jedenfalls wird das diesjährige Ergebnis Polen gestatten, seine Getreideimporte wesentlich zu reduzieren, die in den vorhergehenden Jahren bis zu drei Millionen Tonnen umfasst hatten. Gomulka erklärte denn auch, es müsse vorrangiges Ziel darstellen, «dieses Geschwür», welches die Getreideeinfuhr darstelle, so bald als möglich auszumerzen.

In Kürze

Ein «Melkerball», zu dem die besten Melker aus dem ostdeutschen Bezirk Neubrandenburg und eine westdeutsche Bauerndelegation eingeladen waren, fand in Neustrelitz (DDR) statt. Wie die Zonenzeitung «Frei Erde» berichtet, tanzten die Melker mit Begeisterung Twist und Letkiss. Weniger begeistert war die Zeitung vom Ansager, der «eindeutig politische Witzchen» gemacht und hinzugefügt habe: «... damit die Genossen auch mal was zum Lachen haben.»

*

Die Moskauer Universität zählt gegenwärtig 34 500 Studenten und Hörer. Die Eröffnung einer psychologischen Fakultät steht bevor.

*

In der Sowjetunion wird Bitumen nach babylonischem Vorbild hergestellt. Als die Chemikerin R. Achmetowa, Laborleiterin am Forschungsinstitut der Erdölraffinerie von Ufa, Cerams Buch «Götter, Gräber und Gelehrte» las, fiel ihr die Beschreibung des Asphalts auf, der im alten Babylon als Belag verwendet wurde. Die Ausgrabungen haben ergeben, dass er 25 Jahrhunderte ausgezeichnet überstanden hat. In der Folge untersuchte Achmetowa den natürlichen Asphalt am Euphrat und entwickelte später Rezepte neuer Bitumenarten, die sich mit dem babylonischen Asphalt vergleichen lassen.

*

Das Feuerwerk, welches bei der afrikanischen Konferenz von Accra vor dem offiziellen Bankett stattfand, war ein (überaus sinniges) Geschenk Chinas.